

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 29 (1929)

Artikel: Alte Winterthurer Hausnamen

Autor: Frick, R.-O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Winterthurer Hausnamen.

Mitteilung, gelesen an der Generalversammlung in Winterthur
vom Oktober 1926.

Von R.-O. Frick, Neuchâtel.
Übersetzung von Alice Frick.

Es mag wohl seltsam und anmassend erscheinen, wenn ein Fremder über Merkwürdigkeiten einer Ortschaft, die er nie bewohnte, spricht. Und doch möchte ich Sie einige Momente über ihre Stadt unterhalten, in die ich so gerne jedes Jahr zurückkehre, enger verwandtschaftlicher Beziehungen wegen. Übrigens lehrt man Dingen, die man jeden Tag sieht, oft nur halbe Aufmerksamkeit; viel eher ist es das Auge eines Besuchers, das manche interessante und doch unbeobachtete Einzelheit ausfindig macht. So dünkt es mir, sei es auch den alten Namen, die so manches Winterthurer Haus noch trägt, ergangen, da ihnen, meines Wissens, keine Arbeit gewidmet worden ist.

Auch ist es wohl unvorsichtig, sich in das Gebiet der Hausnamen hinein zu wagen, nach der massgebenden Studie, die Ernst Grohne in seinem Buch „Hausnamen und Hauszeichen, ihre Geschichte, Verbreitung und Einwirkung auf die Bildung der Familien- und Gassennamen“ gemacht hat. Immerhin sind ihm, ausser Zürich und Basel, die Schweizer Städte wenig bekannt, und mein Gesichtspunkt verschieden dem Seinigen. Während sie für ihn vor allem ein interessantes Kapitel Kulturgeschichte bilden, sehe ich im folgenden in ihnen nur ihre volkskundliche und psychologische Bedeutung.

Ich weiss, ich hätte um dieses Thema gründlich zu behandeln, wie Grohne, alte Chroniken durchstöbern und Dokumente vergangener Zeiten zu Rate ziehen sollen; doch stellten sich der Sache hundert Schwierigkeiten entgegen, da ich nur vierzehn Tage im Jahr am Orte sein kann. So habe ich mich beschränkt, bei meinem letzten Sommeraufenthalt in Winterthur, mit Bleistift und Notizblock in der Hand, die Strassen der Altstadt zu durchlaufen und da und dort im Vorbeiweg die Namen der Häuser aufzuschreiben; fast zwei Hundert fand ich dabei. Ein „Adress- und Geschäfts-Handbuch von Winterthur“ aus dem Jahre 1872 lieferte mir die

jetzt verschwundenen Namen sowie diejenigen der Aussenquartiere. Meine Sammlung erhöhte sich dadurch auf fünfhundert Namen, von denen sich viele von einer Strasse zur anderen wiederholen. Einige der Beobachtungen, die ich dabei machte, möchte ich Ihnen hiermit unterbreiten.

Vorerst, das ist alles was ich Ihnen vom geschichtlichen Standpunkt aus sagen kann, werde ich Ihnen in Erinnerung rufen, was Johann-Conrad Troll in seiner „Geschichte der Stadt Winterthur“ (Bd. IV [1844], S. 5—7) über den Brauch, den Häusern von Winterthur Namen zu geben, geschrieben hat:

„Die Aussenseite der Häuser trug einigen Schmuck, welche sich auf drei Stufen der Kunst bewegte.

„Die grossen Häuser der Reichen waren bis unter das Dach mit Malereien bedeckt, wozu die allgemeine, die vaterländische und biblische Geschichte, sowie die Mythologie oder Phantasie die Figuren lieferten. Dadurch erhielt unsere Stadt etwas Buntes, wie es noch an Orten zu sehen¹⁾, welche den mittelalterlichen Ton behalten und den altreichstädtischen Habit abzulegen vergessen haben. Die letzte Malerei dieser Art ist anno 1834 von unsren Häusern verschwunden.

„Wer die Kosten eines ganz bemalten Hauses nicht zu tragen vermochte, der suchte in anderem Ersatz. Besonders liess man die Haustüren, Fensterladen oder Mauern mit dem Ergusse eigener und fremder poetischer Adern belegen. So entstanden an den Häusern die Denkverse, welche bald aus dem Gebiete der Moral oder der Laune erwuchsen, oder ein Gemisch von beiden waren. So stand an einem Fensterladen:

Wäre Lügen so schwer wie Steintragen,
Würde Mancher lieber die Wahrheit sagen.

„Fast allen Häusern aber wurden Namen gegeben, welche Sitte noch fortdauert. Es liegt darin ein Zug von Poesie, der gegen die Prosa unserer, das Praktische oft zu stark hervorhebenden Zeit freundlich absticht. Über dem Namen trägt zwar jedes Haus auch eine Nummer. Das Jahr 1799 hat diesen kalten Schrecken über unsere Wohnungen verbreitet. Es geschach, um durch die Weltsprache der Zahlen den aus Frankreich, Oesterreich und Russland eingedrungenen Kriegern das eigene Auffinden des Hauses zu erleichtern, in welchen bei friedlichen Bürgern für ungebetene Gäste Nahrung und Decke zu finden.

¹⁾ Wie in Stein am Rhein und Schaffhausen.

„Jetzt macht nur noch der Magistrat von den Hausnummern Gebrauch, wenn er auf höchsten Befehl die Einwohner der Reihe nach zur Entrichtung der Abgabe einberuft, wobei die Zahlen als das sprechendste Sinnbild erscheinen. Der Bürger bekümmert sich nicht um die Nummer. Er kennt und merkt sich nur den Namen. Dem Gedächtnis fällt es leichter, einen Namen oder ein Bild, als eine Ziffer zu behalten.

„Ehemals war es durchgängig der Fall, dass ein Bild die Stelle des Namens vertrat. Man hielt es für unmöglich, dass die Bedeutung des Kunstwerkes missverstanden werden könnte. Daher waren die Häuser mit allerlei Tier- und Menschenbilder geziert. Selbst abstrakte Begriffe werden durch Bilder versinnlicht. So erhielt das Haus zur Tapferkeit seinen Namen, weil Hans Troll anno 1571 über die Haustüre eine Szene aus dem Schwabenkrieg hatte malen lassen, unsern Mitbürger Hans Stutz vorstellend, der mit der Wucht seines Schwertes nacheinander drei Feinde zu Boden streckt. Ein anderes Haus hiess zur Unmöglichkeit. Auch dieses Wort stand nicht angeschrieben. Der Maler hat es durch ein Kriegsschiff versinnlichtet, welches mit vollen Segeln einen steilen Berg hinauffuhr, und dies wohl für eine Unmöglichkeit gehalten. Das Bild bot den Durchreisenden, die damals noch Zeit hatten, neugierig an alle Häuser aufzuschauen, eine angenehme Beschäftigung, des Künstlers tiefen Sinn zu erklügeln. Unsere Gassen bildeten eine offene Schule, um den Scharfsinn zu üben.

„Dies passt freilich nicht mehr in die jetzige Zeit. Unsere Generation verlangt Alles fix und fertig vorgesetzt. Denn sie ist mit ernsten Studien zu sehr belästigt, als dass sie ihre karge Musse an Kleinigkeiten verschwenden könnte. Daher haben die Erbauer der neuen Häuser es den jungen Menschen bequem gemacht, die Maler abgedankt und durch Kalligraphen die Namen anschreiben lassen. Das Malerische ist damit untergegangen; doch selbst ein Name ist immer noch poetischer als eine Ziffer. Zudem findet sich bei der Wahl der Namen Gelegenheit, eine gewisse Vorliebe zu befriedigen und den Geschmack zu beurkunden.“

Seit der gelobten Zeit, wo die Strassen der Altstadt ein so malerisches Aussehen hatten, sind viele Dinge anders geworden. Wahrlich, von einem ihrer Endpunkte gesehen, gleicht die Marktgasse durch ihre Schmalheit, ihre Krüm-

mungen und die Ungleichheit ihrer zusammenhängenden Häuser deren Dächer sich stufenweise, bald höher, bald niedriger aneinanderreihen und der Lieblingsspaziergang der Katzen sind, einer mittelalterlichen Strasse; aber die Malereien sind verschwunden und erst in den letzten Jahren haben die Fassaden wieder lebhafte Farben erhalten. Auch kenn ich keinen Denkspruch über den Türen mehr, und nur ganz ausnahmsweise zeigt ein in der Fassade eingemauerter Wappenschild (cartouche) noch einen weissen Schwan oder eine Lilie. Von all dieser pittoresken Vergangenheit bleiben nur die Hausnamen. Überreste eines schönen Brauches, der hoffe ich noch lange dauern wird. Mit dem Tag, wo ihn Winterthur preisgäbe, würde es definitiv mit dem Alten brechen, und das wäre schade; ist doch die Liebe an alten Überlieferungen das untrügliche Zeichen der moralischen Kraft eines Volkes.

Schauen wir sie jetzt näher an, diese Namen so voll farbiger Vergangenheit, und versuchen wir eine rasche Einteilung, um uns von ihrer Vielseitigkeit zu überzeugen. Aber wohlverstanden, es handelt sich hier nicht, wie bei Grohne, weder die Entwicklung der Hausnamen zu untersuchen, noch ihr Alter zu bestimmen; der Zweck ist einzig allein eine Gruppierung ähnlicher Namen, um sich besser in der reichen Ernte auszufinden.

In eine erste Kategorie reihen wir die Namen mit geographisch-physischem Charakter, diejenigen welche die Hauslage in Beziehung zum Boden oder zur Strasse bringen, oder wenigstens ursprünglich gebracht haben. Das sind entweder Flurnamen wie zum Vogelsang an der gleichnamigen Strasse, zum Brühl an der Zürcherstrasse, oder dann Namen, die die gleiche Bestimmung haben können, in sich aber schon ein den Grund betreffendes Element bergen, wie zum Schönengrund an der Tössfeldstrasse, zum Wiesengrund an der Wülflingerstrasse, oder endlich Namen das Erdrelief betreffend, wie: zur obern und untern Halde, zum Haldengut, zum Bühel, alles Aussenquartiernamen.

Verwandt mit den obigen, aber fürnehmlich in der Altstadt vertreten, und somit also mit dem Physischen nur den etymologischen Ursprung gemein habend, finden sich eine Menge zusammengesetzter Namen mit -berg, -tal, -fels und -stein, wovon einige Beispiele: zum weissen Berg am Untertor, zum Schönenberg an der Marktgasse haben -berg als Haupt-

bestandteil begleitet von einem Adjektiv behalten; zum heiligen Berg und zum Rychenberg leiten sich von Quartiernamen, die wiederum von Hügeln stammen ab. Das Reich der Mineralien wird zugezogen in zum Steinberg, wovon es einen untern, mittlern und obern an der Kasernenstrasse gibt, zum Erzberg an der Stadthausstrasse, zum Silber- und zum Goldberg an der Hintergasse. Die Pflanzen findet man im zum Rosenberg im gleichnamigen Quartier, zum Rebberg an der Metzgasse, zum Tannenberg an der Marktgasse. Bekannt ist mir ein einziger Vogelname, zum Adlerberg, einem Hause des Obertores von 1792, und der eines Vierfüsslers, zum Gemsberg. Die klimatischen Faktoren erscheinen in zum Sonnenberg, von denen meines Wissens drei existieren, einer an der Stadthausstrasse vom Jahre 1781 datierend, die zwei anderen an der Hintergasse und der Kasernenstrasse; zum Schnee- und zum Eisberg an der Metzgasse. Bemerken wir noch noch zum Schlusse Namen mit Endung -berg, zwei Gefühle: zum Fried- und zum Frohberg.

Kaum weniger zahlreich sind die Compositen mit -tal. In den einen ist -tal die Endsilbe, wie zum Grüntal, zum Blumental, zum Morgental, zum Eulachtal; im Gegen- teil bildet es die erste Partie der andern in: zum Talacker, zum Talgut, zum Talegg, zur Talgasse.

Dann folgen die Namen mit -fels, deren einfachster an der Marktgasse ist: zum Felsen, nachher zum Grabenfels, der selbstverständlich am Oberen Graben liegt, zum Wasser- fels, zum Kreuzfels.

Wenig verbreitet sind die Namen mit -stein, deren ich nur fünf kenne, wovon als Beispiel: zum Grundstein an der Marktgasse, zum Hammerstein an der Stadthausstrasse und zum Friedenstein im Wildbach, ausserhalb der Altstadt.

Mit den Zusammensetzungen von -au treten wir in das Bereich des Wassers ein: zur grünen Au, zur Sternau, zur Sommerau, das wir nicht verlassen, bei den Häusern am Strand an der alten Eulachstrasse und zur Insel an der Marktgasse. Wir begegnen ihm von neuem in: zum Mühle- bach und zum Rettenbach, zum Holderweiher und und zur Wasserquelle, zum tiefen Brunnen und zum Kreuzbrunnen.

Man fängt an, das Werk des Menschen zu fühlen und sich den Dingen der Stadt zu nähern mit Namen, wie: zur

Holderbrugg, zur Pfarrgass, zum Holderplatz. Die häufigen Namen mit -eck, die wir jetzt zusammenfassen, bezeichnen meistens die Stellung des Gebäudes am Winkel zweier Strassen. So nennt sich ein Haus an der Platanenstrasse zum grossen Eck, ein anderes an der Turmhaldenstrasse zum Eggweg. Namen wie zum Marktegg, zum Grabeneck, zum Talegg verraten die Nähe des Marktes, des alten Stadtgrabens, des einstigen Eulachtälchens. Nennen wir noch zum Sonneck, zum Windeck, zum Sturmeck, und beneiden wir die Bewohner des Hauses an der Sonne, beklagen die, die jeden Wind von erster Hand haben.

Durch kaum merkliche Übergangspunkte sind wir zu einer zweiten grossen Abteilung von Hausnamen gelangt; von der Bodenbeschaffenheit kommen wir nun zum Haus und seinen Eigenarten. Eine erste Gruppe enthält Wörter mit der Nachsilbe -hof, von denen eine ungeheure Menge besteht. Doch sind sie nicht sehr interessant, drum begnügen wir uns mit einigen wenigen Beispielen: zum grünen Hof, zum Adlerhof, zum Seidenhof, usw.

Jetzt nun die angewandtesten Namen; beziehen sie sich doch auf den Charakter des Hauses selbst. Die Farbe der Fassade liefert uns Namen, wie zum grauen Haus an der Niedergasse, zum grünen Haus am Obertor, zum roten Haus und zum weissen Haus an der Marktgassee. Das relative Alter der Errichtung wird bei zum Neuhaus an der Tössfeldstrasse angegeben; die Architektur in zum tiefen Haus am Unteren Graben, zum Steinhaus an der Marktgassee. Besonderheiten der Hausfront heben sich hervor in zum eisernen Erker, zum blauen Schild, zum Licht, zur Glocke, zum Klopfer.

Namen wie zum Schlössli und zur Burg werden durch die äussere Erscheinung der Häuser erklärt; -burg ist auch eine beliebte Nachsilbe für die Hausnamengebung, so z. B.: zur Engelburg, zur Friedensburg, zur Rosenburg, zur Tannenburg, zur Waldburg.

Die drei letztgenannten Namen führen uns in eine dritte Kategorie, diejenige der Pflanzen- und Tierwelt. Die Pflanzen spielen eine grosse Rolle, kultivierte und wilde, Blumen und Bäume, fremdländische Gewächse und solche unseres Landes. Unter den einheimischen Bäumen treffen wir, neben zum grünen Baum, zum Kirschbaum und zum Holderbaum,

Waldbäume wie zur Tanne und zur Silberpappel, zur Eich und zur hohen Eich, und natürlich zur Linde, dem beliebtesten Baum auf germanischer Erde. Nicht weniger als sieben Häuser in Winterthur tragen seinen Namen: in der Kasernenstrasse und an der Äussern Schaffhauserstrasse je eines zur Linde, zu drei Linden am Stadtfallweg, zum Lindengarten an der Kasernenstrasse, zum Lindengut an der Römerstrasse, zum Lindenhof am Oberen Graben und im Wildbach. Der Mandelbaum, der in unseren Gärten blüht, Kastanien- und Platanenbaum, die schattige Alleen bilden, leiten zu den fremden Pflanzen über: zum Feigenbaum, zum Pomeranzenbaum und zum Olivenbaum; zur Palme und zur Myrthe; zum Baumwollenbaum, zur Ceder.

Die kleinen Blumen sind viel seltener; neben zur Blume und zu drei Blumen, bemerken wir nur zur Ilge — das Haus an der Marktgasse, das noch 1872 diesen Namen trug, zeigt heute noch in der Fassade ein Wappenschild mit goldner Lilie auf blauem Grund — zur Waldlilie, zum Maienrisli, zum Sonnenblümli, zur Alpenrose und zum grünen Klee. Immerhin müssen wir dieser Gruppe noch eine stattliche Zahl von Namen, welche die Rose betreffen, beifügen; nennen wir die hauptsächlichsten: zur Rose — drei Häuser an der Marktgasse, Obertor und Hintergasse; zur weissen und zur gelben Rose, zum Rösli, zum Rosenbaum, zur Rosenau, zum Rosenberg, -burg, -eck, -tal, -fels, -garten, usw.

Nur noch eine Pflanze erfreut sich beim Volke einer solchen Beliebtheit: die Rebe; und das ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, welche Rolle der Weinbau früher in Winterthur gespielt hat. Es folgt die Gruppe der davon abgeleiteten Namen: zur Weinrebe, zum Rebstock, zur Reblaube, zum Rebberg, zur Rebleutstube, zur Traube, zur weissen und zur goldenen Traube, zum Traubengut und zum Traubenberg, zum Weinfass und zur Weinleiter.

Bevor wir die Pflanzen verlassen, um uns den Tieren zuzuwenden, notieren wir im Vorbeiweg einige Zusammensetzungen mit „Garten“: zum Blumen-, zum Palmen- und zum Kirschgarten. Von da ist es nur ein Schritt zum Tiergarten, zum Adler- und zum Falkengarten.

Von den Haustieren dienen zur Namengebung der Häuser: das Lamm, das einen Gasthof an der Obergasse kennzeichnet;

weiter sehen wir zum Schäfli, zum Widder, zum goldenen Ochsen, zum Rössli. Raub- und Wildtiere begegnen wir in wenig Exemplaren: zum Bären und zum Luchs, zum Hirschen und zum Biber. Man trifft noch, immer unter den Vierfüsslern, zum Löwen — wovon es einen gelben, goldenen und roten gibt — zum Tiger und zum Elephant.

Nicht weniger zahlreich als die Säugetiere sind die Vögel, von denen die Hausvögel mit zur Henne, zur Gans, zum weissen Schwan, zum Pfauen, vertreten sind, während die Singvögel, Namen wie zur Amsel, zur Meise, zur Lerche, zur Nachtigall ergeben. Unter den Raubvögeln finden sich zum Falken und vor allem zum Adler, der nicht weniger als sieben Variationen aufweist, wie zum kleinen, zum oberen und zum goldenen Adler, zum Adlerhof und zum Adlerberg. Endlich zwei exotische Vögel: zum Pelikan und zum Strauss.

Die Tiere, die anderen zoologischen Klassen angehören, sind wenig zahlreich. Von den Fischen gibt es nur: zum Hecht, zum Egli, zum Salmen. Von der Gruppe der Wirbellosen kenne ich nur ein einziges Weichtier, das zur Hausbenennung gedient hat: zur Muschel an der Schmiedgasse. Fügen wir noch ein mythologisches Wesen bei: zum Einhorn, um mit dem Tierreich abzuschliessen.

Einige weltkundliche Ausdrücke fordern eine vierte Kategorie Hausnamen, viel kleiner als die vorhergehenden: zur Weltkugel an der Marktgasse, zur neuen Welt im Wildbach, zum blauen Himmel in der Holdergasse, zum Sternen in der Niedergasse, am Obertor und an der Marktgasse, zum Morgenstern an der Kasernenstrasse, zum Orion in der Schmiedgasse, zum halben Mond an der Marktgasse und an der Museumstrasse, und zuletzt eine Reihe Namen, die sich auf die Sonne beziehen, wie zur Sonne, Name eines Gasthauses an der Marktgasse, zur Morgen-sonne an der Langgasse, zur Sonnenwend, zur Sonnen-uhr, zum Sonneneck, zum Sonnental und zum Regenbogen.

Die fünfte Kategorie setzt sich aus Namen industrieller und kaufmännischer Art zusammen: zur Bauhütte und zur Ziegelhütte verraten einstige Bautätigkeit, zum Schlüssel die ehemalige Werkstatt eines Schlossers, zur Schleife, zum Leist, zur Gerwe, zur Bleiche, dass hier Handwerker vor

Zeiten ihre Arbeit verrichteten; zum Weggen ist eine Anspielung auf die Bäckerei; zur Geisttrotte braucht keine Erklärung, ebenso wenig zum Fahrhof und zum Seidenhof. Namen wie zum Anker und zum Schiff ist man erstaunt hier zu finden, hat doch die Geschichte keine Erinnerung an eine bedeutende Schiffahrt auf der Eulach behalten! Zur Waag, das Attribut des Handels, erweckt weniger Staunen. Die Landwirtschaft wird mit zum Pflug, zur Haue, zum Mühlerad vertreten. Die Mühlen haben nie gemangelt in Winterthur; nicht weniger als sieben Namen habe ich im Adressbuch vom Jahre 1872 gefunden: zur Ober-, Rieter-, Schlangen-, Spital-, Steig-, Vögeli- und Windmühle.

Um dieses Namenverzeichnis, dem wohl nicht leicht zu folgen ist, nicht mehr als nötig zu verlängern, überspringe ich einige weniger wichtige Gruppen, um mich nur noch mit zwei zahlreichen Gattungen zu beschäftigen. Die eine enthält christliche Namen und Merkmale, von denen wir eine nicht geringe Sammlung in Winterthur treffen. Wir sehen vorerst die Symbole des Christentums: zur Bibel, zum Kreuz, zum Rosenkranz; nachher biblische Personen oder Szenen: zum Engel, zur Engelburg, zur Arch, zum Jakobsbaum, -kampf und -brunnen, zur Jakobsleiter, zum Samson, zum Mohren, zum grossen Christoph.

Die letzte Kategorie, von der hier die Rede sein wird, ist besonders zahlreich. Sie umfasst abstrakte Namen, vor allem Gefühle und Tugenden; wir finden eine Buntheit von Beispielen in: zur Dankbarkeit, zur Demut, zur Ehrfurcht, zur Einsamkeit, zur Eintracht, zum Frieden, zum Frohsinn, zur Geduld, zur Hoffnung, zur Liebe, zur Ordnung, zur Redlichkeit, zur Ruh, zur Sanftmut, zum Schicksal, zur Tapferkeit, zur Treu, zur Vergnügen, zur Vorsicht, zur Zufriedenheit. Sie bilden ein ganzes Programm moralischer Erziehung, sozusagen das Ideal, dem es nicht an Originalität fehlt, der Winterthurerbevölkerung.

Am Ende dieser langen Namenaufzählung angelangt, machen wir eine erste Feststellung: welcher Reichtum und welche Vielseitigkeit des Wörterschatzes! die ganze Welt fast, physisch, menschlich, moralisch, wiederspiegelt sich in diesen etwa fünfhundert gesammelten Namen. Aber ist diese Reich-

haltigkeit wirklich originell? das ist die Frage, die sich unser gleich bemächtigt. Um antworten zu können, müssen wir die Hausnamen Winterthurs mit denen anderer Ortschaften vergleichen, was ich mit einigen Schweizerstädten getan habe. Nachdem ich, das Notizbuch in der Hand, die Winterthurer-namen aufgezeichnet, habe ich zum gleichen Zweck Schaff-hausen und Stein am Rhein besucht; dann lieferten mir alte Adressbücher eine reiche Ernte Namen von Zürich und Basel. So habe ich mehr als 2800 Zettel gesammelt, die mir gezeigt, dass der Reichtum, den ich in Winterthur gefunden, nur Schein ist; es besteht kaum ein Hausname, den man nicht in ver-schiedenen Städten wiederfindet.

So ist also die angeführte Klassifikation für alle Hausnamen gültig, mit Ausnahme einiger Erweiterungen von Gruppen, die in Winterthur wenig oder nicht vertreten sind. Sie entspricht übrigens derjenigen, welche Grohne von Erfurt gemacht; nur eine Art Winterthurer-namen fehlt der sächsi-schen Stadt, die letzte, die der abstrakten Benennungen.

Die Übereinstimmung der meisten Hausnamen ist eine Wahrnehmung, der es nicht an Wichtigkeit fehlt. Grohne bemüht sich besonders in alten Texten Ursprung und Ent-wicklung dieser Namen zu suchen, aber er hat nur in sehr ver-einzelten Fällen den Daseinsgrund des einen oder anderen Namens in einer gegebenen Stadt gefunden. Im Gegenteil, eine Menge besitzt überhaupt keine Ursache des Daseins, weil, wie es immer eine Mode für Vornamen gegeben — von welcher etliche während einigen Jahrzehnten bevorzugt waren, um dann nach dieser Zeit in die Gemeinheit, ins Lächerliche oder die Vergessenheit zu versinken und durch andere ersetzt zu werden — so gab es sicherlich in ihrer Blütezeit eine Mode für Hausnamen und diese ist wohl die Ursache, dass man gleiche Namen in verschiedenen Strassen einer selben Stadt, ebenso wohl als in weit auseinander liegenden Ort-schaften findet.

Nach dem Zeitabschnitt — in welchem sich Grohne mit Vorliebe aufgehalten hat — in dem das Volk die Häuser der Stadt durch eine Art Übernamen kennzeichnete, Übername, der sich entweder auf das Haus selbst oder seine Bewohner bezog, und als die Zeit kam, wo es Sache des Eigentümers wurde, sein Haus zu taufen im Moment der Fertigstellung, da wählte er wohl unter den Namen, die sich einer allgemeinen

Beliebtheit erfreuten. Das war eines der Mittel der Hausnamengebung; die persönliche Phantasie entfaltete sich frei inmitten der Grenzen der Mode.

Es gab mindestens noch ein zweites, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken wollen. So umfassend die Liste der gebräuchlichsten Namen war, unerschöpflich ist sie doch nicht gewesen und wie wir es eben gesehen, einige Namen standen in grösserer Gunst als andere. Darum blieb es nicht aus, dass man dieselbe Benennung wiederholt fand in einer nämlichen Stadt. Solange die gleichnamigen Häuser an verschiedenen Strassen lagen, bestand kein Hindernis, aber man musste eine solche Begegnung in derselben Gasse verhüten, wollte man nicht jegliche Orientierung verunmöglichen in einer Zeit, wo die Strassenummerierung unbekannt war. Das einfachste Mittel zwei identische Namen zu unterscheiden bestand darin ihnen, ein die Lage des Hauses in der Gasse betreffendes Eigenschaftswort beizufügen, wie ober, mittler und unter, vorder und hinter; oder ein die Grösse bezeichnendes: gross und klein; oder endlich ein die Farbe der Fassade angebendes: weiss, grau, schwarz, gelb, rot, grün, blau. Angenommen, man verwende alle diese Bestimmungswörter, so könnte man schon, die Kombinationen zwischen Gruppen ausgenommen, vierzehn Häuser auseinander halten.

Es scheint, dass es nicht genügte; wirklich, wenn man die verschiedenen Namen einer Strasse näher betrachtet, bemerkt man schnell, dass etliche merkwürdige Ähnlichkeiten aufweisen, die vermuten lassen, dass sie nicht ohne Einfluss unter einander gewesen sind. Es scheint, wie wenn sehr oft ein Name einen anderen für ein Nachbarhaus herbeigeführt hätte, das heisst, fand der Eigentümer keinen Originalnamen, der ihm gefiel für sein fertig gebautes Haus, so suchte er Zuflucht bei schon bestehenden Namen der Strasse.

Ist es nicht auffallend an der äusseren Tössfeldstrasse in Winterthur vier Namen mit -tal zu finden: zum Blumental, zum Sonnental, zum Wiesental und zum Talgrund? dass man, der Metzgasse folgend, Namen wie: zur Sanduhr und zur Sonnenuhr, zum Eisberg und zum Schneeberg bemerkt? Kann man danach zweifeln, dass jeder einzelne Name dieser Gruppen den andern bestimmt hat?

Die gleiche Erscheinung stellt man in andern Städten fest. In Zürich z. B., ergab der Neumarkt, nach dem „Ver-

zeichnis der Namen und Nummern aller Wohnhäuser der Stadt Zürich“ vom Jahre 1859, folgende Serie von Namen mit -berg, mit Angabe der Häusnummer der Zeit: 294 zum Steinberg, 295 zum Tannenberg, 296 zum Sonnenberg, 315 zum Adlerberg. Am Limmatquai, hiessen zwei aneinanderstossende Häuser No 487 und 488: zur dürren Tanne und zur grünen Tanne. An der Untern Schmalzgrube No 496 gab es ein Haus zum Mühlensack, dem No 497 zum Mühlenstein folgte. Im Preyergässchen waren die Nummern 549 und 550 unter den Namen zur Mausfalle und zum Mausöhrlie bekannt.

Selbst die Adjektive konnten einen Namen hervorrufen. In Zürich standen an der Grossen Brunngasse zum goldenen Kreuz und zur goldenen Traube neben einander; an der Marktgasse, zum goldenen Schild und zum goldenen Ring. No 268—269 der Augustinergasse trugen die Namen zu drei Rosen und zu drei Tulipanen; ebenso waren die Häuser No 532, 534 und 536 der Obern Badergasse zur Forelle, zu drei Karpfen und zu drei Sternen getauft.

Da es sich hier um Zürchernamen handelt, möchte ich nebenbei bemerken, dass am Äussern Rain drei Häuser standen, zur jungen Buche, zur grossen Buche und zum Buchberg benannt, während dem Grohne erklärt, niemals die Buche als Hausname getroffen zu haben.

Noch einige kurze Betrachtungen über Farbenadjektive. Namen wie zur blauen Lilie und zum grünen Schaf erstaunten mich, habe ich doch weder solche Lilien noch solche Schafe gesehen, und ich frug mich, ob sich nicht hier der Einfluss der Heraldik geltend machte, weil blau und grün gern angewendete Farben im Wappenschild sind. Die Intuition verstärkte sich noch, als ich die Häufigkeit der typischsten heraldischen Farben wie gold, rot, schwarz, bemerkte und das Vorhandensein vieler wappenkundlicher Attribute, wie der Löwe, der Adler, das Schaf, das Mühlrad, usw. konstatierte. Meine Überzeugung war vollkommen, als ich später das Kapitel las, das Grohne dem Einfluss der Wappenkunde auf die Hausnamen widmet. Seine Abhandlung ist zu vollständig, als dass ihr noch etwas beizufügen wäre, doch schien es mir angebracht, diesen so erheblichen Einfluss anzudeuten.

Er führte mich noch zu einer Feststellung, der, dass die Adjektive sehr selten dem Objekt des Hausnamens, das

sie zu erklären scheinen, entsprechen, vielmehr dem Hause selbst oder der bildlichen Darstellung des Gegenstandes auf der Fassade. Man kann keinen bessern Beweis darbringen als das Haus an der Stichelgasse in Zürich, das unter dem Namen zum kleinen Riesen bekannt war.

Besass ein Haus einmal einen Namen, so behielt es ihn auch meistens unverändert. Um ihn zu wechseln, brauchte es schon entscheidende Motive, dessen stärkstes — und es ist auch das einzige, das ich kenne — im Laufe des 19. Jahrhunderts, die Verlegung eines Geschäftes in ein anderes Gebäude gewesen zu sein scheint. So brachte die Sternenapotheke den Namen des vorherbesetzten Hauses, zwischen zum Felsen und zur Insel an der Marktgasse, dem Gebäude der gleichen Strasse, das zum Geist benannt war; noch heute ist auf der Fassade eine Bildhauerei sichtbar, eine Wolke darstellend aus welcher Strahlen kommen, die offenbar den heiligen Geist symbolisieren. Immer an der Marktgasse fällt der Name Berna als modern auf, und er ist es auch wirklich; dieses Haus, das zur Ceder hiess, änderte seine Benennung, als das Zigarrengeschäft, das in seinem Erdgeschoss lag, in das Haus zur Hoffnung verlegt wurde und diesem seinen Namen gab.

Das sind einige Betrachtungen über Winterthurer Hausnamen, die ich Ihnen bekannt machen wollte, und die das Programm mit den hochtonenden Wort „Vortrag“ bezeichnet hat, während es sich doch nur um eine bescheidene „Mitteilung“ handelte.